

Der Weinbau von Grenzach-Wyhlen

von Erhard Richter

Heerligschi Gob am Rhy,
heldeten, schenket ii,
Flüssige Sunneschy.
Markgreffler Wü!
(Hermann Burte)

Schon in der Tertiärzeit wuchsen im Oberrheintal wilde Reben, die sich an den Bäumen hochrankten. Nach den neuesten Erkenntnissen haben in der Steinzeit die Bergleute des Jaspisbergwerkes an der Kachelfuh bei Kleinkems das Holz der Wildrebe benutzt, um durch Feuersetzen den Kalk, in dem die Jaspisknollen steckten, mürbe zu machen.

Die wilden Reben haben hier am Oberrhein auch die verschiedenen Eiszeiten überdauert, während sie in den anderen Gegenden Deutschlands dem kalten Klima zum Opfer gefallen sind (1). Beim Isteiner Klotz kam diese wilde Rebe in den Rheinauen des noch nicht korrigierten Stromes sehr häufig und mit teilweise armdicken Stämmen vor und stand bis 1910 unter Naturschutz (2).

Mit dem Weinbau durch Anpflanzung von Edelreben ist wohl zur Zeit der römischen Besetzung unseres Gebietes begonnen worden. Hermann Muser vermutet, daß dies vielleicht zuerst am Grenzacher Horn oder am Römerberg bei Badenweiler der Fall gewesen ist (3).

In der „Lex Burgundonium“ wird um 500 erstmals der Weinbau bei den Alemannen erwähnt. Als diese dann um die Mitte des 8. Jahrhunderts unter die Herrschaft der Franken kamen und Teile ihres Landes konfisziert wurden, spielte der Weinbau schon eine große wirtschaftliche Rolle. Aus diesem Grunde stellten ihn Karl der Große und seine Nachfolger durch Ordnungen in die Obhut der Reichsgesetze, um so die Echtheit und Reinheit der Weine zu garantieren. So wurden z. B. die bisherigen Weinschläuche verboten und das Halten von eisenbereiften Fässern angeordnet (4).

Die erste Erwähnung von Rebgrütern in unserem Gebiet geschah im Jahre 751, als ein gewisser Ebo und seine Gemahlin Odalsinde diese bei Weil und Riehen gelegenen Güter dem Kloster St. Gallen durch Schenkung übergaben (5).

Grenzach

Auf der Gemarkung Grenzach werden im Jahre 1281 erstmals Reben erwähnt, als Johann Münzmeister von Basel der dortigen Kirche St. Peter für die Stiftung und Begabung eines Altars sechseinhalb Jucharten Reben „aput Krenzach“ (bei Krenzach) vermachte (6). Im 13. und 14. Jahrhundert gibt es dann zahlreiche Ersterwähnungen von Rebstücken, die in chronologischer Reihenfolge teilweise hier aufgeführt werden (7):

- 13. Jhdt. de vinea in krenzach dicta zir Gypsgruobe (Vielleicht am Horn oder auf dem Rettenacker)
- 1296 tertiam partem vinearum sitarum in monte Krenzach (Mit ziemlicher Sicherheit am Horn)
- 1313—36 de vineis an dem brandacher (Bei der ehemaligen Gemarkungsgrenze Wyhlen)
- 1313—36 de vineis an der wehalden (Im oberen Tal)
- 1314 reben . . . ze kränzach gelegen uff reden acker (Auf dem Rettenacker)
- 1322 vier Manwerchen Reben den man spricht der wingarte. (Westlich vom Friedhof)
- 1324 de una petia vinearum nebent am Reckolter (Im unteren Tal bei der Au)



- 1324 de una petia vinearum sitarum am Riffenberge (Im m... al)
 1335 duo tagwan in dem alten berge bi Bürglen Wege (Beim S... weg)
 1339 bi dem obern boumgarten (Im mittleren Tal)
 1340 Reben . . . in den Letten (Bei den Zweyern östlich vom Emilienbad)
 1340 Reben oben usse dem man spricht Juden Bletz (Beim Ifang an der
 ehemaligen Gemarkungsgrenze Wyhlen)
 1349 7 jucer vinearum lit unden an dem gipsweg ziet uf den Rin (Am Horn)
 1349 de vineis sitis zer leimgruoben (Im unteren Tal)
 1349 una petia vinearum am kogenbüle (Beim Buck)
 1349 In dem Jan una petia vinearum (Beim Steinweg)
 1364 unum vierteil vinearum an dem strigge (Im oberen Tal)
 1387 Reben . . . in der Ouwe (Im unteren Tal)
 1393 reben gelegen . . . bi der burg (Beim Schlößli)

Diese ausgewählten Beispiele zeigen, daß schon im 14. Jahrhundert ein zusammenhängendes Rebgebiet vorhanden war, das vom Horn bis zur Gemarkungsgrenze Wyhlen reichte und das sich auch durch das Tal bis zum Bettinger Bann hinzog. Dabei beweist der Beleg „Reben . . . in den Letten“ von 1340, daß damals sogar Reben unterhalb der Schloßgasse angepflanzt waren.

Natürlich konnte ein Reb Gelände von solcher Größe nicht in kurzer Zeit angelegt werden, so daß dieses mit Sicherheit schon vor dem 14. Jahrhundert bestanden hat.

Da an den warmen Südhängen der Gemarkung ein anerkannt guter Wein gedieh, verwundert es nicht, daß bereits früh manche Gutsherren und Klöster auf diesen aufmerksam wurden. Nach der obengenannten Schenkung des Johann Münzmeister an die Kirche von St. Peter im Jahre 1281 vermachte dann 1296 die Witwe des Truto von St. Leonhard, Gisela, ihrem Sohn Werner, der ebenfalls Kleriker von St. Leonhard war, den dritten Teil ihrer Reben „in monte Krenzach“ (8). Mit dieser Flurbezeichnung „am Berg Krenzach“ ist ziemlich sicher das Horn gemeint, das ja vor der Entstehung der Steinbrüche wie ein Berg in die Rheinebene vorsprang.

Im Jahre 1322 übergeben dann Rudolf von Neuenburg und Markgraf Otte von Hadberg dem Deutschordenshaus zu Basel vier Mannwerk Reben im „win-garte“. Diese Reben lagen etwa westlich des heutigen Friedhofs und gehörten vorher als Lehen dem Johans Kuchmeister und seinem Sohn (9).

Die Deutschordenskommende in Beuggen erhielt ebenfalls im Jahre 1322 Rebbesitzungen in Grenzach, und eine Rebornung von 1388 regelt hier die Bebauung der gegen zwei Drittel des Ertrags vergebenden Reben (10). 1442 verkauft dann Clewin Thüfel, „Rebmann und Bürger zu Klein-Basel“, der Stadt Basel 1 Juchart Reben am Horn (11).

Die ehemaligen Besitzer leben zum Teil noch in alten Flurnamen weiter und sind heute oft nur auf diese Weise faßbar. So geht der 1536 erstmals erwähnte „Schönteler“ auf das Kloster Schöntal bei Langenbruck in der Schweiz zurück. Der Flurname „Gräfert“ (1730 bis heute) bezieht sich auf die Rebbesitzungen des Grafen von Reichenstein, und einem Junker von Reichenstein verdankt der Name „Junker“ im oberen Tal sein Entstehen. In dem schon 1341 genannten „Bürgler“ hatte einst die Burg, das spätere Schloß, Rebbesitzungen. Im unteren Tal wird von 1451—1814 ein Flurname „Vizmann“ oder „Viztum“ erwähnt, wo der Basler Vizemann oder Vicedominus, der Vertreter des Bischofs in weltlichen Angelegenheiten, Reben besaß. Der einstige „Kartäuser“ bei den „Gipshalden“ gehörte im 15. Jahrhundert dem Basler Kartäuserkloster und der „Barfüßler“ an der Bettinger Gemarkungsgrenze dem Barfüßerkloster.

Diese auswärtigen Besitzer waren allerdings nicht immer gern gesehen, wie sich am Beispiel des „Merian“ zeigt. Dieser war 1735 im Besitz der Erben des

Kleinbasler Merians Andreas Merian und stand nun zum Verkauf an. Dabei riet der Obervogt Leutrum dem Markgrafen, er solle die Merianschen Reben erwerben, denn es wäre gut, wenn man die Fremden aus dem Lande brächte, da sie sich gegen die Lasten immer wieder sperren und davon befreit sein wollten (12). Aus Briefen des Grenzacher Stabhalters Christoph Naber und des Oberamts Lörrach von 1738 an den Markgrafen geht dann hervor, daß „Basler und andere Fremde“ fast die Hälfte des Bannes in Besitz hatten und deshalb nicht zur Abgabe des Trottwins herangezogen werden konnten (13).

Seit dem 15. Jahrhundert befand sich auch schon der Große Weinzehnte des Dorfes in Basler Besitz. Hier soll kurz dargestellt werden, wie dieser bedeutendste Weinzehnte in die Hände des Klosters St. Klara von Kleinbasel gelangt ist:

Im Jahre 1450 verpfändete Wilhelm von Hachberg-Sausenberg den Großen Weinzehnten samt der dazugehörigen Trotte und allen Rechten sowie mit dem Vorbehalt der Wiedereinlösung an Adelberg von Bärenfels. 1477 wurde dieser Zehnte dann von Konrad von Bärenfels, dem Sohn Adelbergs, mit Einwilligung des Markgrafen Rudolf IV. von Hachberg-Sausenberg für 220 Gulden an die Klosterfrauen von St. Klara weiterversetzt. Nach dem Tode Konrads versteigerte man zur Deckung seiner großen Schulden auch den Großen Weinzehnten. Infolge eines gerichtlichen Urteils von 1488 wurde dieser den Basler Klarissen als den Meistbietenden für 150 Gulden zuerkannt. Dies war aber mit der Bedingung verbunden, daß sie dem Pfarrer von Grenzach alljährlich 14 Saum Kompetenzwein abgeben mußten und dem Markgrafen das Recht der Wiedereinlösung verbleiben sollte. Im Jahre 1512 erteilte Markgraf Christoph I. den Basler Kartäusern die Erlaubnis zur Ablösung des Weinzehnten für 150 Gulden, wogegen die Klosterfrauen von St. Klara als deren Inhaber Einspruch erhoben. Nach einem jahrelangen Streit traten dann 1517 die Kartäuser von ihrem Anspruch zurück. Ein unparteiisches Schiedsgericht sprach sich schließlich 1527 zu Gunsten des St. Klaraklosters aus, das allerdings als solches nicht mehr bestand. Der Urteilsspruch bestimmte, daß der Große Weinzehnte nur mit 1100 Goldgulden abgelöst werden könne. 1756 erfolgte dann schließlich unter Markgraf Karl Friedrich diese Ablösung, wobei 3300 Gulden Reichsvaluta bezahlt werden mußten, was etwa 1100 Goldgulden entsprach (14).

Aus einer Aufstellung von 1592 geht hervor, daß 27¼ Jucharten Reben zu diesem Großen Weinzehnten gehörten, was umgerechnet etwa 10 ha ergibt (15). (100 Jucharten = 36 ha). Wenn man bedenkt, daß z. B. im Jahre 1699 die gesamte Grenzacher Rebfläche 26 ha umfaßte, was 52% der bebauten Gemarkungsfläche ausmachte (16), so kann man feststellen, daß zeitweilig mehr als ein Drittel aller Reben unter den Großen Weinzehnten fiel.

Im 15. Jahrhundert erbrachte dieser Zehnte im Durchschnitt etwa 80 Saum Wein pro Jahr, also rund 12000 Liter (1 Saum = 150 Liter). Zwischen 1710 und 1730 sanken diese Durchschnittswerte dann auf etwa 37 Saum oder 5500 Liter (17).

Dieser Rückgang der Weinerzeugung hängt z. T. auch mit der damals aufkommenden Vorliebe für Rotwein zusammen, weshalb die Grenzacher Bauern unter Markgraf Karl Wilhelm (1709—1738) ihren Rebbau zum großen Teil auf roten Burgunderwein umstellten. Neben Basel war die französische Garnison Hüningen ein Hauptabnehmer dieses Weines, so daß man eine gleichbleibend gute Nachfrage annehmen konnte (18). Doch 1778 wird der Rentkammer zu Karlsruhe bekannt, daß die Bauern von Grenzach die Rotweinstöcke meistens ausgehauen hätten. Auf Anfrage teilt dann der Obervogt Sonntag mit, daß sich der Geschmack am Wein gänzlich geändert habe und daß kaum mehr ein Glas roter Wein verlangt werde. Noch im gleichen Jahr gestand dann der Markgraf den Bauern von Grenzach das Recht zu, die Rotweinreben entweder auszustocken oder stehenzulassen (19).

Im Jahre 1778 führte man eine Schatzungsrenovation durch, der auf der Gemarkung Grenzach rund 140 Jucharten Reben, also etwa 50 ha, festgestellt wurden. Damit hatte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts die Reblfläche fast verdoppelt, denn 1699 wurden ja nur 26 ha aufgeführt. Im Zuge dieser Erweiterung wurden vielleicht auch erstmals unten bei den Rheinhäusern Reben angepflanzt, auf die ein urkundlicher Beleg von 1734 wie folgt hinweist: „reben ... Hinden Bey Bärtlidcker wog Im Aeter“ (20).

In der erwähnten Schatzungsrenovation von 1778 teilte man die Reben in sechs Preisklassen ein, wobei erwähnt wird, daß der Grenzacher Wein zu den „vorzüglichsten in der röttlichen Gegend“ zu rechnen sei (21).

Die Preisfestsetzung für den Markgräfler Wein erfolgte zwischen 1451 und 1804 durch die Basler Zunft der Rebleute zusammen mit einigen Beauftragten der Markgräfler Rebbauern, und schon damals kannte man die Wertung der Ortslagen nach Klassen. Im Jahre 1798 gehörten zur 1. Klasse Grenzach, Tüllingen, Weil, Örlingen, Haltigen, Efringen, Blansingen, Kleinkems und Auggen, wobei 20 Gulden für den Saum festgesetzt wurden. Im Jahre 1802 zählten dann nur noch Weil, Grenzach und Örlingen zur 1. Klasse, und für einen Saum dieses Weines mußte man 27½ Gulden bezahlen (22).

Der junge österreichische Graf Niklas Galler, der im Jahre 1785 das badische Oberland bereiste, schreibt in seinem Bericht, daß „hier fast durchgehends besserer Wein als in den Untertlanden und an einigen Orten z. B. Weil, Efringen, Haltigen, Grenzach, Tüllingen etc. ein vorzüglich guter Wein gezogen wird, der unter dem Namen Markgräfler-Oberländer eben so beliebt als bekannt ist und häufig in die Schweiz und Oberschwaben verführt und teuer bezahlt wird. Er ist nicht so stark als der Rheinwein, aber angenehm, haltbar und in Absicht auf die Gesundheit einer der vorzüglichsten ... Der Grenzacher rote Wein passiert häufig für Burgunder“ (23).

Auch Johann Peter Hebel schätzte den „Grenzacher“ sehr, denn in seiner Erzählung „Lange Kriegsfuhr“ lobte er ihn als einen der besten Weine. Einen weiteren bekannten Verehrer fand dieser dann in Josef Victor von Scheffel, der ihn im „Trompeter von Säckingen“ wie folgt pries:

's ist ein alter
Auserlesner Wein von Grenzach.
Glänzend blinkt er im Pokale,
Schwer, gediegen, lauterm Gold gleich,
Und er haucht ein Düftlein, feiner
Als die feinste Blum' im Treibhaus.
Angestoßen, Herr Trompeter!

Auch der „badische Hauptbummler“ Jacob Burckhardt war ein großer Liebhaber des Grenzacher Weins. Seine erste Bekanntschaft mit den Reben am Horn machte der damals Sechszwanzigjährige im Jahre 1844, worüber er in einem Brief wie folgt berichtet: „Gestern Abend spazierte ich mutterseelenallein nach Deutschland, d. h. nach der badischen Grenze, wo nahe über dem Zollhaus einer der letzten Ausläufer des Schwarzwaldes in Gestalt einer Felswand gegen den Rhein abstürzt. Unten ringsherum auf tausendjährigem Felschutt wuchern und wachsen die schönsten Reben, von steilen Pfaden durchkreuzt. Ach wie lieblich streckten sie ihre Ranken nach mir aus. Ich war drauf und dran, Versche zu machen (24). Fünf Jahre später hat Burckhardt dann in dem Gedichtzyklus „Aussichten aus einem Fenster“ die Reben am Horn humorvoll besungen:

Überm Rheine, bei den Reben
Regt sich's in der Mittagsstille
Aufwärts durch die steile Halde —
Kinder eine ganze Fülle.



Blick vom Hirzenberg auf das Industriegebiet. Links Hoffmann-La Roche, rechts Ciba-Geigy (1960/61) (Aufn. Hein)

Wie sie klettern durch die Hecken
Katzengleich auf scheuen Sohlen!
Denn die Traube schmeckt zwar immer,
Doch am besten nur gestohlen.

Knaben ziehn empor die Mädchen,
Bis die Halde ist erklommen;
Nun zum Plündern! helft einander,
Rasch, bevor die Winzer kommen!

Und es taucht der alte Rheingott
Lachend aus den grünen Tiefen;
Aus dem grünen Barte sieht man
Wasser wie Cascaden triefen:

„Wohl bekomm's, ihr lieben Kleinen!
's kommt die Zeit, ihr werdet sagen:
Wein taugt mehr als Trauben. — jetzo
Nur verderbt euch nicht den Magen!“

Diese Reben am Horn sowie das noch unbebaute Umland und Steinbruchgelände erwarb dann zwischen 1858 und 1872 der Lörracher Hirschenwirt Markus

Pflüger. Im Jahre 1875 faßte er diesen 181 ar großen Komplex zu einem zusammenhängenden Weinberg zusammen, in dem hauptsächlich Gutedel sowie Traminer, Silvaner und Burgunder angepflanzt wurden (25). Nachdem Pflüger Reichstagsabgeordneter geworden war, soll der Grenzacher Rotwein in den achtziger und neunziger Jahren sogar im deutschen Reichstag ausgeschrieben worden sein. Noch heute erinnert der Name „Hirzenberg“ an diesen bedeutenden Lörracher Hirschenwirt (alem. Hirz = Hirsch).

Markus Pflügers Freund Jacob Burckhardt genoß den Grenzacher Wein vor allem im „Waldhorn“ und in der „Krone“, wo er „beinahe wie zu Hause“ war. Einer seiner Schüler hat später berichtet, daß er dort mit der hübschen Wirtstochter Luise Schlupp „zur Gitarre allerlei Liedchen sang und sich den Grenzacher schmecken ließ“ (26).

Auch Hermann Burte war ein Verehrer des Grenzacher Roten, wie folgende Verse zeigen:

Du Schlipfer Wy,
Hornfelser dunkelroth!
Dihr sollet myni Liebschte sy
So lang der Schwane stoht!

Im Jahre 1890 wird in Woerls Reisehandbüchern Grenzach noch als ein Ort „in anmutigster Gegend, umgeben von grünen Matten, wallenden Saatefeldern, üppigen Weinbergen und schattigen Bergwäldungen“ beschrieben (27). Doch die kurz darauf einsetzende Industrialisierung machte aus dem einstigen Bauern- und Rebldorf bald eine aufstrebende Industriegemeinde. Mit dem dadurch bedingten Rückgang der Landwirtschaft war natürlich auch eine Abnahme des Weinbaus verbunden. So verminderte sich z. B. die Rebfläche von 1882 bis 1926 von 61,5 ha auf 30,5 ha, also rund um die Hälfte (28).

Diese Rebfläche bestand aber nicht nur aus Edelreben, denn mit Schreiben vom 22. November 1930 ordnete der badische Minister des Innern an, daß auf den Gemarkungen Binzen, Fischingen, Schallbach, Egringen, Hertingen, Grenzach und Wyhlen die vorhandenen Hybridenreben entfernt werden müßten (29). Diese Reben, welche man auch „Amerikaner“ nannte, waren potentielle Reblausträger und sollten nun durch Pfropfreben ersetzt werden. Diese Anordnung des Innenministers war berechtigt, denn schon 1922 hatte die Gemeinde Grenzach dem Bezirksamt Lörrach mitteilen müssen, daß auf dem „Rettenacker“ und im „Bürgler“ je ein Reblausherd festgestellt worden sei. Obwohl das Weinbauinstitut Freiburg gleich eine Vernichtung dieser Reben und eine Entseuchung der betr. Stücke vornahm, wurde die Krankheit doch in andere Gewanne verschleppt, so daß 1932 bereits zehn verschiedene Rebstücke davon befallen waren (30).

Für die Besitzer der Amerikanerreben war die angeordnete Vernichtung ein schwerer Schlag, da sie mit diesem Wein ihren Haustrunk herstellten. Deshalb wehrten sie sich auch gegen diese Verfügung, und am 6. Februar 1931 erlaubte ihnen das Ministerium des Innern tatsächlich, daß sie die Beseitigung ihrer Reben auf 4—5 Jahre verteilen könnten. Auf Proteste der Gemeinde Bettingen wurden sogar die Hybridenreben im „Lenzen“ und in der „Wehhalde“ vorläufig von dieser Regelung ausgenommen (31). 1936 waren dann mit Ausnahme dieser Grundstücke alle feldmäßigen Hybridenanlagen auf der Gemarkung Grenzach vernichtet, und am 5. April 1939 konnte die Gemeinde schließlich die Beseitigung aller Amerikanerreben melden (32).

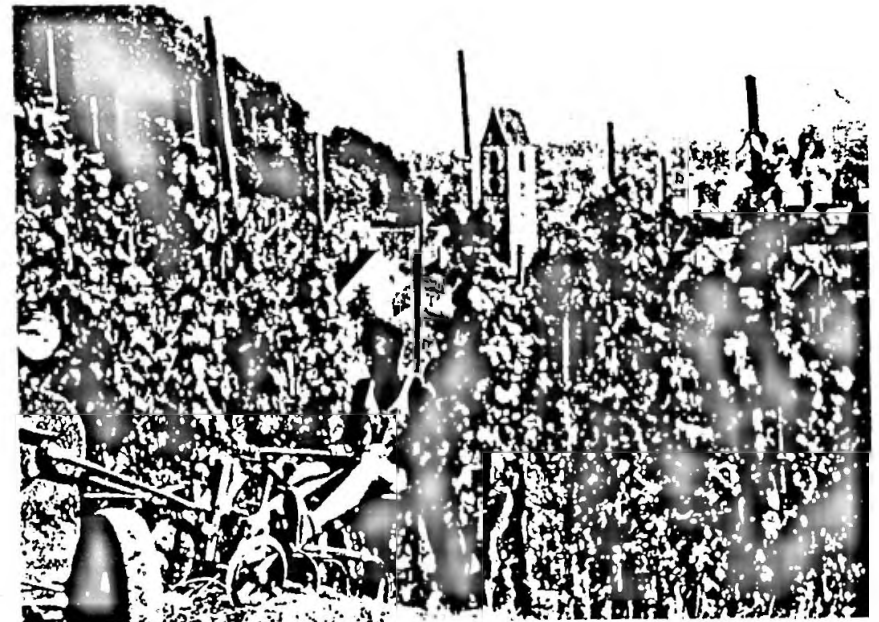
Mit dieser Ausstockung der Amerikanerreben hängt wohl trotz der unentgeltlichen Lieferung von Pfropfreben zum Teil der Rückgang der Rebfläche von 30,5 ha im Jahre 1926 auf rund 21 ha im Jahre 1939 zusammen (33). Die Gemeinde wollte allerdings dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen und begann deshalb im Frühjahr 1932 mit der Erstellung einer 30—35 ar großen Pfropf-

reben-Anlage im Gewann „Bürgler“. In einem Brief vom 2. Februar 1932 schrieb damals die Gemeindefverwaltung an einen dortigen Grundstücksbesitzer, dessen Land sie erwerben wollte, folgendes: „Das Zustandekommen dieser Anlage dient in erster Linie der Hebung unseres Rebbaues und weiterhin könnte bei den Rigolarbeiten, ... vielen Arbeitslosen Arbeit beschafft werden, und nicht zuletzt würde die Wiederbepflanzung der jetzt öd daliegenden Berghänge mit Reben dem Ortsbild nach und nach wieder den alten Reiz geben, und dem Grenzacher Weinbauer ermöglichen die vielen Basler Gäste mit einem guten und echten Grenzacher Tropfen zu versorgen“ (34).

Aus den eben genannten Gründen erwarb die Gemeinde im Jahre 1932 auch noch für 7000 Reichsmark von der Firma Hoffmann-La Roche ein 1,57 ha großes brachliegendes Areal im „Burgacker“. Dort schuf sie dann im Winter 1932/33 mit Hilfe von rund 50 Arbeitslosen eine Musteranlage von veredelten Pfropfreben, die von der Landwirtschaftskammer in Karlsruhe als bezuschussungswürdig anerkannt wurde. Dadurch erhielt die Gemeinde von den Erstellungskosten in Höhe von 34 735 Reichsmark über die Hälfte, nämlich 17 500 Reichsmark, zurückerstattet (35).

Im Jahre 1935 wurde dann in der Gemeinde auch eine Winzergenossenschaft mit 20 Mitgliedern gegründet. Die von der Genossenschaft betreute Rebfläche betrug ca. 7 ha, wovon auf die Gemeinde rund 2 ha entfielen. Schon ein Jahr nach der Gründung erhielt die Genossenschaft auch die Genehmigung für den Bau eines Winzerkellers am Talbachweg (36).

Alle diese Initiativen konnten aber den Rückgang des Weinbaus nicht auf-



In den Reben im Gewann „Bürgler“. Die Bodenbearbeitung erfolgt mit Hilfe eines Kultivators, der von einer Seilwinde gezogen wird. Die Aufnahme entstand Anfang der sechziger Jahre, also kurz vor der Bebanung dieses Rebgebietes (Gemeindearchiv Grenzach-Wyhlen)

halten. In den fünfziger Jahren kam zur Abnahme der Landwirtschaft auch noch eine rege Bautätigkeit im Rebgebiet, so daß heute seine Ausdehnung sehr zurückgegangen ist. Um 1950 gab es noch 144 Rebbesitzer, zu denen etwa 8—10 aus Bettingen hinzukamen. Diese bebauten zusammen eine Rebfläche von rund 17 ha (37). Aus den Aufstellungen über den sogenannten Stabilisierungsfonds kann man die weitere rückläufige Entwicklung gut ablesen (38). Dabei wurden allerdings die Besitzer von weniger als 2 ar nicht erfaßt, was aber das Bild kaum beeinträchtigt.

Jahr	Zahl der Rebbesitzer	Anbaufläche
1965	59	5,5 ha
1970	26	2,8 ha
1973	11	2,3 ha
1975	7	2,5 ha

Daraus ergibt sich, daß von 1950—1975 die Zahl der Rebbesitzer von rund 150 auf 7 abgenommen hat und daß auch die angebaute Rebfläche von etwa 17 ha auf 2,5 ha zurückgegangen ist. Die sieben Rebeigentümer des Jahres 1975 besaßen aber interessanterweise fast soviel Anbaufläche wie die 26 Winzer von 1970.

Der Rückgang des Weinbaus wäre noch größer gewesen, wenn die Gemeinde nicht im Jahre 1950 von Medizinalrat Dr. Hermann Pflüger aus Emmendingen für 9000 DM die Reben am Hirzenberg unter dem Hornfelsen erworben hätte. Dieses einst vom Vater des damaligen Besitzers, dem Hirschenwirt Markus Pflüger, angelegte 1,81 ha große Rebgebiet sowie ein 24 ar großes Rebstück im dortigen „Hübel“ befanden sich 1950 in einem sehr schlechten Zustand und mußten völlig neu angelegt werden (39).



Ein Teil der Gemeindereben am Hirzenberg unter dem Hornfelsen
(Aufn. E. Richter)

Die Gesamtfläche der gemeindeeigenen Reben am Hirzenberg umfaßte 1975 noch rund 1,2 ha, wovon 90,12 ar im Ertrag standen (40). In den letzten Jahren wurden dann etwa 60 ar neu angepflanzt, so daß sich diese Rebfläche jetzt auf rund 1,8 ha vergrößert hat.

Erfreulicherweise stiegen seit 1975 auch die Traubenerträge beträchtlich, wie folgende Zahlen zeigen: 1975: 2500 kg, 1976: 6100 kg, 1977: 11308 kg und 1978: 10500 kg (41).

Um die hohen Kosten für die Bearbeitung dieser Reben etwas erträglicher zu machen, schlug 1969 die Bezirkskellerei Markgräflerland vor, die Gemeinde solle jährlich den angelieferten Wein nach dessen Abfüllung wieder von der Kellerei zurückkaufen und ihn dann zu einem kostendeckenden Preis absetzen. Die Gemeinde ist diesem Vorschlag nachgekommen, so daß heute der bekannte Grenzacher Rotwein nur noch zu einem höheren Preis erhältlich ist.

Neben diesem roten Spätburgunder werden — vor allem durch private Rebbesitzer — auch noch immer die Rebsorten Elbling, Müller-Thurgau, Gutedel und Silvaner angebaut, doch spielen diese Weinsorten auf dem Markt keine Rolle.

Wyhlen

Im Jahre 1287 werden auf der Gemarkung Wyhlen erstmals Reben erwähnt, wobei aber eine genaue Lagebezeichnung fehlt. („Wernher von Thegerveld het ein manwerch reben und bome, stant ob den reben“ (42). Die Ortsangabe „ob den reben“ zeigt aber doch an, daß damals schon ein zusammenhängendes Gebiet mit Reben bepflanzt war. 1301 wird dann eine „Nuwgesetze“ (Neusetze) genannt, also ein neuangelegtes Rebstück (43). Bereits ein Jahr nach der Gründung der Prämonstratenserabtei Himmelspforte erhielt diese im Jahre 1304 18 Jucharten Reben in Wyhlen, zu denen 1321 noch weitere zwei Jucharten hinzukamen (44). Der zwischen 1392 und 1572 belegte Flurname „Münchenreben“ wird sich wohl mit Sicherheit auf diesen Rebbesitz des Klosters bezogen haben. Im Jahre 1471 vermachte dann Peter Zeichelis Witwe der Himmelspforte weitere Rebgrundstücke, nämlich ein Viertel im „Schwarzbrunnen“ und „Brandacker“ (45).

Im 14. und 15. Jahrhundert werden in meiner Flurnamensammlung erstmals folgende weitere Reblagen erwähnt

- 1313—36 de vineis an dem brandacker (Bei der ehemaligen Gemarkung Grenzach)
- 1374 ein vierteil by dem keppelin (Gemeint ist die kleine Kapelle, welche in der Nähe des Ruschbachs bei der jetzigen Bundesstraße stand).
- 1374 Reben in den Letten (Beim Donnerloch)
- 1404—83 viertel reben ligt In enckental (Das heutige Engeltal)
- 1408—14 reben zer Tonrgruoben (= Donnerloch)
- 1434 reben gelegen an sant Cristianen betlin (Zwischen Grenzach und Wyhlen, unterhalb der jetzigen Bundesstraße)
- 1437 Reben nehent dem kilchoff in der Breite (Bei der katholischen Kirche)
- 1458 Reben... gelegen uff leymen (Oberhalb des Dorfes, westlich der ehemaligen Solvaysteinbrüche)
- 1458 zuo lind in den reben (Bei der abgegangenen Siedlung Linda am Rhein beim Schacht)
- 1458 reben in der weschen (Oberhalb des Rittersträßleins bei der ehemaligen Gemarkung Grenzach)
- 1478 reben in den alten räben (In der Nähe des Friedhofs)
- 1478 räben Im boumgarten (Bei der jetzigen Baumgartenstraße)
- 1478 reben neben der Huot matten (Unter der Bundesstraße östlich des Friedhofs)
- 1478 reben bi kriemeltz Hüsen (Im äußeren Serrnus)

- 1478 Reben Jm Let under dem kilchhof (Gemeint sind die Rebenmatten bei der katholischen Kirche)
- 1478 1 Juchert Reben lit In möslin (An der ehemaligen Gemarkungsgrenze beim Ifang)
- 1478 zem Ruospach 2 Juchart Reben neben dem silbernen stuock (Oberhalb des Bildungszentrums)
- 1478 Rāben under slipff Halden (Die Schlipfhalden unter den Felsen bei der Lörracherstraße)

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß im 15. Jahrhundert sämtliche Süd- hänge der Gemarkung sowie Teile des unter der heutigen B 34 gelegenen Gebietes westlich und östlich des Dorfes dem Weinbau dienstbar gemacht waren. Dabei reichte diese Rebfläche im Westen sogar bis über die heutige Bahnlinie hinaus, wie der Beleg „reben in der weschen“ von 1458 zeigt. (Damit ist die heutige „Wäisch“ südlich des „Donnerlochs“ gemeint.) Auf einem Plan von 1772 sind auch noch unterhalb des Lettenwegs beim heutigen Friedhof Reben eingezeichnet, so daß sogar noch im 18. Jahrhundert das Rebgebiet hier weit über die jetzige Bundesstraße in das Feld hineingereicht hat.

Überraschend ist auch, daß selbst am Rhein bei den beiden Lindhöfen Reben angebaut waren und diese sogar bis 1726 urkundlich belegt sind. Im Jahre 1861 werden dann auch Reben am Altrhein beim Auhof genannt („Reben, der sogenannte Auboden, neben dem Rheinfluß“), und selbst auf dem Rührberg an der Gemarkungsgrenze Herten hat man früher Reben angepflanzt, wie der 1811 erstmals erwähnte Flurname „Rebacker“ beweist.

Diese ausgewählten Beispiele zeigen, daß der Weinbau auch für Wyhlen jahrhundertlang sehr wichtig gewesen ist, wenn er auch aufgrund der viel kleineren Anbaufläche nie die Bedeutung desjenigen von Grenzach erreicht hat.

Auch hier interessierten sich bereits früh die weltlichen und geistlichen Herren für das Erzeugnis der Reben. Schon im Jahre 1397 wird die Zehnttrotte bei der katholischen Kirche erstmals erwähnt. Diese Trotte gehörte bis zu ihrem Verkauf an die Pfarrei Wyhlen im Jahre 1840 der Ordenskommande Beuggen, wie aus folgendem urkundlichen Beleg hervorgeht: „Das Trothus gelegen by dem kilchofe zuo Wile daz do hört zuo dem Hus gen Büke genant die zechent Trott“ (1404—83).

Im Jahre 1592 stellte man dann bei einer Berainsüberprüfung fest, daß das Kleinbasler Kloster St. Klara von folgenden Rebstücken Abgaben zu verlangen habe: 1 Juchart Reben in den „Alten Reben“, 1/4 Juchart beim „Schwarzbrunnen“, 3 Jucharten im „Brandacker“, wovon aber der halbe Zehnte dem Edlen von Reichenstein gehörte. Weitere 8 Jucharten beim „Donnerloch“ waren damals dem Haus Beuggen, dem Edlen von Reichenstein und dem Kloster St. Klara zinspflichtig (46).

Aus diesen Beispielen wird deutlich, daß auch der Wyhlener Weinbau früher für die Grundherren von Bedeutung gewesen ist. Daneben wird er sicher auch für die Rebbauern eine wichtige Einnahmequelle dargestellt haben. Wie schnell diese aber in einem schlechten Jahr versiegen konnte, zeigt folgende Briefnotiz Jacob Burckhardts aus dem Jahre 1880: „Das Wetter ist schön und warm, und das Weinlaub ist übertoll von herrlichstem Reichthum — aber so wenig Trauben! —

Und würd' er (der Wyhnen) dießmal noch so gut,
Er geht in einen Fingerhut.

In Wyhlen hat der Gemeinderat beschlossen dießmal das Rebhütergeld zu sparen, weil es sich nicht lohne zu hüten wo nichts sei“ (47).

Es scheint, daß dem „badischen Hauptbummler“ auch der Wyhlener Wein gut geschmeckt hat, denn der dortige „Ochsen“ gehörte auf seinen sonntäglichen Spaziergängen ebenfalls eine Zeitlang zu seinen „Hauptquartieren“.

Durch die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung und den damit verbundenen Rückgang der Landwirtschaft wurde natürlich auch der Weinbau stark betroffen. Im Jahre 1882 umfaßte das Rebgebiet immerhin noch rund 29 ha (48), wovon aber 1926 nur noch etwa 6 ha übrig waren (49). Am 20. Januar 1928 teilte die Gemeinde Wyhlen dem Badischen Bezirksamt Lörrach auf die Anfrage, ob eine Zusammenlegung der Weinberge und eine Neuanlage von Weinbergwegen sinnvoll sei, mit, „daß in Wyhlen der Rebbau schon derart zurückgegangen ist, daß nur noch einige Berghalden mit Reben bedeckt sind. Neuerdings sind allerdings wieder einige frühere Rebgrundstücke mit Amerikanersorten neu angepflanzt worden. Eine Zusammenlegung der Rebgrundstücke ist hierorts kaum möglich und durchaus nicht wünschenswert. Was die Weinbergwege angeht, so sind hierorts reichlich genug vorhanden und in ordentlichem Zustand“ (50).

Diese Neuanpflanzung mit Amerikanerreben war aber nur von kurzer Dauer, denn für Wyhlen galt ja auch die Anordnung des badischen Ministers des Innern vom 22. November 1930, daß sämtliche Hybridenreben beseitigt werden müßten (51).

Obwohl diese Maßnahme mit einer Entschädigung und einer kostenlosen Lieferung von veredelten Pfropfreben verbunden war, wehrte sich die Gemeinde Wyhlen genauso wie Grenzach dagegen. So fällte der Gemeinderat am 18. Dezember 1930 folgenden Beschluß: „Eine Eingabe der Besitzer von Amerikanerreben, daß die Reben nicht ausgeschlagen werden sollen da Grenzach und Wyhlen als abgeschlossenes Rebgebiet gilt und die Erträgnisse nur als Haustrunk verwendet werden, soll dem Ministerium befürwortend vorgelegt werden“ (52).

Tatsächlich gelang es dann auch, die Vernichtung der 3,74 ha Amerikanerreben um Jahre hinauszuzögern. Am 10. November teilte aber schließlich die Gemeinde dem Weinbauwirtschaftsverband Baden in Karlsruhe mit, „daß auf Gemarkung Wyhlen sämtliche Hybridenreben vernichtet sind“ (53).

Auf den ehemaligen Grundstücken mit Amerikanerreben hat man aber sofort mit der Anpflanzung von Pfropfreben begonnen, denn 1940 umfaßte die Rebfläche wieder 6,67 ha, also etwas mehr als 1926 (6 ha). Davon standen allerdings erst etwa 3,4 ha im Ertrag, während die anderen noch ertraglos waren. Bei dieser Bodenbenutzungserhebung von 1940 teilte die Gemeinde auch mit, daß im Jahre 1938/39 die Rebgewanne durch einen neuen Weg besser erschlossen wurden. Es mache sich nun auch bemerkbar, „daß die Bauern und sonstige Rebgrundstücksbesitzer energisch an Neuanpflanzungen gehen und altes Ödland (auf welchen vor vielen Jahren Reben waren) hierzu verwenden. Bis in einigen Jahren wird Wyhlen wieder ein schönes Rebgebiet besitzen“ (54).

Trotz des Krieges wurde die Rebfläche in den nächsten vier Jahren dann sogar noch leicht vergrößert, denn 1944 umfaßte sie 6,87 ha (55). Aber in den Nachkriegsjahren führte die umfangreiche Bautätigkeit im Rebgebiet zu einem rapiden Rückgang des Weinbaus, wie folgende Aufstellung für den Stabilisierungsfonds zeigt (56):

Jahr	Zahl der Rebbesitzer	Anbaufläche
1965	40	1,9 ha
1970	29	1,25 ha
1974	24	1,1 ha

(Auch hier wurden wie in Grenzach die Besitzer von weniger als 2 ar nicht erfaßt) In dem durch die Strukturveränderung des Ortes stark reduzierten Rebbau- gebiet werden heute noch die Rebsorten Müller-Thurgau, Elbling, Gutedel und blauer Spätburgunder angebaut.

Anmerkungen

- (1) Fritz Fischer: Das Markgräflerland (in: Das Markgräflerland, hg. von Wolfgang Müller, Bühl 1969, S. 13)
- (2) Fritz Schülin: Basels Rebgarten im Markgräflerland (in: Basler Volkskalender 1964, S. 47)
- (3) Hermann Muser: Der Weinbau im Markgräflerland (in: Das Markgräflerland, Bühl 1969, S. 180)
- (4) Fritz Schülin, a.a.O., S. 48/49
- (5) Fritz Schülin, a.a.O., S. 49
- (6) Urkundenbuch der Stadt Basel, hg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bd. 2, S. 205
- (7) Erhard Richter: Die Flurnamen von Wyhlen und Grenzach in ihrer sprachlichen, siedlungsgeschichtlichen und volkskundlichen Bedeutung, Freiburg 1962 (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 11). Die erwähnten Flurnamen sind dort leicht in alphabetischer Anordnung zu finden.
- (8) Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 3, S. 146
- (9) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 29, S. 235
- (10) Karl Müller: Geschichte des badischen Weinbaus, Lahr 1938, S. 80
- (11) Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 7, S. 15
- (12) Jakob Ebner: Aus der Geschichte von Grenzach, Wangen i. A. 1937, S. 234
- (13) Jakob Ebner, a.a.O., S. 236
- (14) Karl Schneider: Grenzach, eine wirtschafts-historische Abhandlung, Diss. Basel 1930, S. 18 f. und Jakob Ebner, a.a.O., S. 237 ff.
- (15) Ebner, a.a.O., S. 226/27
- (16) Hermann Muser: Über die Entwicklung des Weinbaus im Landkreis Lörrach von 1882 bis 1975 (in: Das Markgräflerland, Jg. NF 7, Heft 1/2, 1976, S. 98)
- (17) Karl Schneider, a.a.O., S. 19
- (18) Karl Schneider, a.a.O., S. 23
- (19) Jakob Ebner, a.a.O., S. 257/58
- (20) Gemeindearchiv Grenzach, Grenzacher Gericht- und Fertigungsprotokoll (1733—52)
- (21) Ebner, a.a.O., S. 258
- (22) Fritz Schülin, a.a.O., S. 56
- (23) Graf Niklas Galler: Relation über meine Reise in die Oberlande der Markgrafschaft Baden vom 15. Juli bis 3. November des Jahres 1785 (in: Badische Neujahrsblätter, Drittes Blatt 1893, Karlsruhe 1893, S. 52)
- (24) Erhard Richter: Jacob Burckhardt und das Markgräflerland (Sonderdruck aus der Zeitschrift „Das Markgräflerland“, Jg. NF 5, Heft 1/2, 1974, S. 12)
- (25) Karl Müller, a.a.O. (vgl. Anm. 10!) S. 88
- (26) Zitiert bei Ernst Ziegler: Jacob Burckhardt — einmal anders (in: Basler Stadtbuch 1972, S. 173)
- (27) Führer durch Grenzach mit Emiliensbad und Umgebung (= Woerl's Reischandbücher, Würzburg und Wiesbaden 1908, S. 14)
- (28) Hermann Muser, a.a.O. (vgl. Anm. 16!), S. 98 und Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 25
- (29) Gemeindearchiv Wyhlen, Akten VII, 1, Faszikel 30
- (30) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 18
- (31) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 23
- (32) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 24
- (33) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 25
- (34) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 28
- (35) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 28
- (36) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 31
- (37) Gemeindearchiv Grenzach, Spezialia 765/40 und Akten VII, 1, Faszikel 25
- (38) Gemeindearchiv Grenzach, Spezialia 765/40
- (39) Gemeindearchiv Grenzach, Akten VII, 1, Faszikel 36
- (40) Gemeindearchiv Grenzach, Spezialia 165/40
- (41) Gemeindearchiv Grenzach, Spezialia 923.50
- (42) Aargauer Urkunden, Aarau 1933, dritter Teil, Nr. 12
- (43) Dazu und zum Folgenden vgl. meine unter Anm. 7 genannte Flurnamenarbeit!

- (44) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 5, S. 368/69
- (45) ebenda, S. 370
- (46) Ebner, a.a.O., S. 227
- (47) vgl. dazu meinen unter Anm. 23 genannten Aufsatz über „Jacob Burckhardt und das Markgräflerland“, S. 3
- (48) Hermann Muser, a.a.O. (vgl. Anm. 16!), S. 100
- (49) Gemeindearchiv Wyhlen, Akten VII, 1, Faszikel 32
- (50) Gemeindearchiv Wyhlen, Akten VII, 1, Faszikel 30
- (51) ebenda
- (52) ebenda
- (53) ebenda
- (54) Gemeindearchiv Wyhlen, Akten VII, 1, Faszikel 31
- (55) ebenda
- (56) Gemeindearchiv Wyhlen, Akten 762.06, Hefte 1900

Einige bemerkenswerte Namen der Rebgewanne

von F. Schülin

So wie die Ackerfluren und Mattengründe gewisse ureigene Namen tragen, wie etwa die „Breite“, begegnen uns im Rebland auch unverkennbare Namen des „liebsten Kindes“ der Markgräfler, die wohl so alt sind wie ihre Träger, weshalb sich zahlreiche Formen im Laufe der Zeiten zum Teil so gewandelt haben, daß ihr ursprünglicher Sinn nicht mehr erkennbar und deshalb nicht überzeugend zu deuten ist. Darum beschränke ich mich auf das Anführen von wesentlichen Namen und verzichte lieber auf eine sprachliche Sinndeutung, die ich nicht verantworten könnte.

Jedem Namen wird — abgekürzt — der Ort und die Jahreszahl der dortigen ersten Beurkundung im Klammer beigefügt.

Abkürzungen:

Au.	=	Auggen
Ba.	=	Bamlach
Bi.	=	Binzen
Bla.	=	Blansingen
Bri.	=	Britzingen
Bro.	=	Brombach
Efr.	=	Efringen
Egr.	=	Egringen
Fi.	=	Fischingen
Gr.	=	Grenzach
Haa.	=	Haagen-(Rötteln)
Hal.	=	Haltingen - Hiltelingen
Ha.st.	=	Hammerstein
Ho.	=	Holzen
I.-Hu.	=	Istein - Huttingen
Ka.	=	Kandern
Kl.K.	=	Kleinkems
Lö.	=	Lörrach
Ma.	=	Mappach
Mau.	=	Mauchen